



Unser Weg

SONDERNUMMER Juni 1975 Preis 1,-



DIE ITALIENISCHE LINKE...

LOTTA CONTINUA

il manifesto

...UND DIE AUSSENPOLITIK DER VR CHINA

Vorbemerkung

Die italienische Linke und die Außenpolitik der VR China

Die chinesische Außenpolitik hat in den letzten Jahren ausgehend von der These vom „Ring der Supermächte“ und der „besonderen Gefährlichkeit“ des „Sozialimperialismus“ der Sowjetunion, in zunehmenden Maß die Annäherung an die Staaten der „zweiten Welt“ (d.h. vor allem die Imperialisten Westeuropas) und an reaktionäre Staaten der „dritten Welt“ (Iran u.a.) gesucht.

Da die chinesische Außenpolitik bei dieser Annäherung mit Ratschlägen an die „Partner“ nicht hinter dem Berg hält (die Imperialisten müßten ihre „Verteidigungsbereitschaft stärken“, „vor allem gegen den Sozialimperialismus“; sie müßten die „Einklang Europas“ im Rahmen der EG u.a. vorantreiben usw.) ergeben sich für die Linken dieser Länder eine Reihe von Fragen. Während die Revisionisten und Trotzkisten in der chinesischen Außenpolitik Wasser auf ihre Mühlen sehen und eine zügellose Demagogie entfalten, gehen auf der anderen Seite die – international allerdings durchwegs zur Bedeutungslosigkeit abgewirtschafteten – „ML“-Gruppen zur Propagierung der „Vaterlandsverteidigung“ und der imperialistischen Kriegsrüstung über. Viele Organisationen der revolutionären Linken, und teilweise gerade die bedeutendsten, umgehen bisher die Auseinandersetzung mit der chinesischen Außenpolitik oder bleiben bei einer stückweisen, sehr „zurückhaltenden“ Form der Auseinandersetzung stehen.

Wir teilen nicht die Auffassung, daß die chinesische Außenpolitik sozusagen eine „innere Angelegenheit“ der KP Chinas sei, woran die westeuropäische Linke keine Kritik zu üben habe. Denn offensichtlich betreffen zum ersten viele Aspekte die

ser Politik direkt den Kampf der revolutionären Linken in Westeuropa, insofern die VR China mit bestimmten „Einschätzungen“ und „Ratschlägen“ auftritt (z.B. zur EG, zur Kriegsrüstung der Imperialisten usw.); und zum zweiten meinen wir, daß die Politik des größten sozialistischen Staates und der größten kommunistischen Partei der Welt zu entscheidend für die gesamte internationale Entwicklung ist, als daß sie als deren „innere Angelegenheit“ angesehen werden könnte.

Die kommunistischen Parteien haben, nach dem Entstehen der Sowjetunion, jahrzehntelang einen sehr intensiven Meinungsaustausch über die Fragen ihrer Politik im Rahmen der „Kommunistischen Internationale“ entwickelt. Wir meinen, daß das nützlich war, weil es die beschränkten Erfahrungen jeder einzelnen Partei erweiterte und weil ein solcher ständiger Meinungsaustausch dem proletarischen Internationalismus entspricht und ihn vertieft.

Wir meinen, daß es auch heute sinnvoll ist, diesen Meinungsaustausch (der formal durch die Auflösung der „Komintern“ Anfang der 40er Jahre, als eine „Art Zugeständnis an die westlichen Alliierten der „Anti-Hitler-Koalition“, und schließlich politisch-ideologisch durch die Entwicklung des Revisionismus liquidiert wurde) wieder aufzubauen und voranzutreiben.

Mit dieser Broschüre versuchen wir, einen weiteren Beitrag zu dieser Auseinandersetzung zu leisten. Sie enthält eine Auseinandersetzung mit der Haltung der italienischen kommunistischen Organisation Lotta Continua zur chinesischen Außenpolitik, der zweite Teil ist die

Übersetzung einer Artikelfolge aus „il manifesto“, Tageszeitung der PDUP, vom 14. bis 16. Februar. Es handelt sich bei dieser Artikelfolge unseres Wissens um die umfassendste Auseinandersetzung, die bisher von den relevanten Organisationen der italienischen revolutionären Linken mit der Außenpolitik der VR China geführt wurde. Auf eine Stellungnahme zu der Artikelfolge haben wir verzichtet; wer unsere Haltung zur chinesischen Außenpolitik kennt (siehe vor allem die dazu erschienene Broschüre) wird sehen, daß die Kritik von „il manifesto“ an der chinesischen Außenpolitik im Wesentlichen eine andere ist als unsere. Insbesondere teilen wir nicht die in „il manifesto“ vertretene These, daß im Verhältnis USA - Sowjetunion die Zusammenarbeit, und nicht die Rivalität (wie die KP Chinas erklärt) die Hauptseite sei. In „il manifesto“ dient dies letzten Endes dazu, zu bestreiten, daß die Sowjetunion ein „objektiver Verbündeter“ z.B. für nationale Befreiungsbewegungen sein kann. Diese These von „il manifesto“ wird jedoch durch die Tatsache, d.h. durch die sowjetische – allerdings zweifellos nicht „uneigennützig“ – Hilfe für palästinensische Befreiungsorganisationen, für die Befreiungsorganisationen der portugiesischen Kolonien, für Vietnam u.a. widerlegt.

Wir veröffentlichen in dieser Broschüre auch eine kritische Stellungnahme der französischen kommunistischen Organisation „Revolution!“ zum kürzlichen Besuch von Chinas Deng Hsiao Ping in Frankreich. ●

Redaktionskollektiv
des Kommunistischen Bundes
Juni 1975

„Lotta Continua“ und die Außenpolitik der VR China

Während sich zwischem dem KOM-MUNISTISCHEN BUND und der italienischen kommunistischen Organisation Lotta Continua nicht nur Formen der solidarischen Zusammenarbeit, sondern auch grundsätzliche Übereinstimmung in einer Reihe von Fragen entwickelt hat, bestehen große Meinungsverschiedenheiten in der Stellung zur chinesischen Außenpolitik.

So benutzten wir gern die Anwesenheit zweier Genossen des Comitato Nazionale (oberstes Führungsgremium) von Lotta Continua bei einer KB-Veranstaltung am 8. Mai in Hamburg, um u.a. auch über diese Frage zu diskutieren.

Unter den relevanten Gruppen der nicht-revisionistischen Linken (hierzu rechnen wir natürlich nicht die diversen „ML“er, die auch in Italien auf dem „Vaterlandsverteidigungs“-Trip sind) ist eine Auseinandersetzung über die chinesische Außenpolitik bisher kaum entwickelt, obwohl Widersprüche zweifellos vorhanden sind.

■ Die PDUP („il manifesto“) hat als einzige der drei relevanten Organisationen einen längeren Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Außenpolitik der VR China veröffentlicht – ein dreiteiliger Artikel von K.S. Karol Mitte Februar 75 in „il manifesto“. Ein Artikel, der, sozusagen, sehr „zurückhaltend“ gerade in der Beurteilung der chinesischen Außenpolitik gegenüber Westeuropa ist. Die wesentlichen Kritikpunkte des Genossen Karol: Die starke Präsenz sowjetischer Truppen in Osteuropa diene nicht (wie China behauptet) einer Aggression gegen Westeuropa, sondern der Unterdrückung der Völker Osteuropas; nicht verschärfte Rivalität, sondern im Gegenteil ein hoher Grad von Zusammenarbeit sei die Haupttendenz in den Beziehungen USA-Sowjetunion; in der sowjetischen Innenpolitik sei nicht Faschisierung oder gar eine faschistische Diktatur auf der Tagesordnung, sondern eher eine Entpolitisierung und „subtilere Integrationsmechanismen“; was Westeuropa angeht, so schrieb Karol im Wesentlichen nur, daß der Händedruck zwischen Mao Tse-tung und F.J. Strauß die Linken „beunruhigt und verletzt“ und „sicher Wasser auf die Mühlen der pro-sowjetischen kommunistischen Parteien getragen“ habe.

Zu dieser Artikelfolge erschien nur eine, relativ kurze „pro-chinesische“ Kritik – ein Leserbrief eines Genossen aus Peking ... Ansonsten gab es jedenfalls in „il manifesto“, keine Diskussion über Karols Artikel.

■ Avanguardia Operaia, eine Organisation, die in jüngster Zeit in vielen Punkten mit der PDUP zusammenarbeitet (u.a. auch in einigen Regionen gemeinsame Listen zu den

Regionalwahlen am 15. Juni), hat – soweit uns bekannt – nur eine in Andeutungen stehende Kritik an der Außenpolitik der VR China formuliert. In der Rede eines führenden Genossen von AO während ihres 4. nationalen Kongresses (Anfang Oktober 74) wurde das so ausgedrückt:

„... Es geht allerdings nicht darum, die Augen vor einigen uns nicht genehmen Fragen der chinesischen Außenpolitik zu verschließen, sondern darum, unsere globale Unterstützung für die chinesische Revolution zu unterstreichen. Dies jedoch, ohne die Konzeption des führenden Staates zu akzeptieren und indem wir uns innerhalb der gegenseitigen Autonomie ein „unabhängiges“ Urteil über einzelne Entscheide der chinesischen Genossen vorbehalten. Beispielsweise bezüglich der unserer Meinung nach größeren Aggressivität des amerikanischen Imperialismus gegenüber dem russischen Sozialimperialismus, wie auch bezüglich unseres Kampfes gegen den europäischen Neoimperialismus und gegen die Stärkung der EWG“ (zitiert nach „Revolutionäre Politik“, Organ der Revolutionären Aufbauorganisation Zürich, Nr. 7/74).

■ Die Haltung von Lotta Continua zur chinesischen Außenpolitik ist womöglich noch „zurückhaltender“ als die von PDUP und AO. LC hat unseres Wissens bisher keinerlei direkte Kritik an der chinesischen Außenpolitik geübt, obwohl zumindest zweimal Stellungnahmen in Aussicht gestellt wurden: So hieß es in einem Bericht vom 1. nationalen Kongreß von LC, Anfang Januar 75: „Zur Definition unserer Position gegenüber der chinesischen Außenpolitik – ein von den Genossen in fast allen Gruppen gestelltes Problem (u.a. soll die Haltung der chinesischen Regierung zur „deutschen Wiedervereinigung“ Widersprüche hervorgerufen haben – Anm. AK) – wurde eine lange und eingehende Zusatzbemerkung zu den Thesen beschlossen ...“; darauf wollte man noch ausführlicher zurückkommen (zit. nach „Lotta Continua“, 9.1.75). Veröffentlicht wurde der beschlossene Text bisher nicht – (in der Diskussion wies der Genosse darauf hin, daß überhaupt die vom Kongreß beschlossenen Thesen noch nicht veröffentlicht seien).

Das zweite Beispiel bezieht sich auf den Besuch von F.J. Strauß in der VR China. „Lotta Continua“ brachte damals einen unserer Meinung nach rein objektivistischen Bericht, an den lediglich die Bemerkung angehängt wurde: „Man muß jetzt abwarten, um besser die Reaktionen auf diesen Besuch, auch innerhalb Deutschlands und unter der Linken, kennenzulernen und einzuschätzen ...“; das chinesische „Interesse für die europäische Situation“ habe „wegen der Form (!), in der es sich kundat,

und wegen der Gesprächspartner, die es sich wählte, Beunruhigung im Kreis der europäischen Linken hervorgerufen“ (zit. nach „Lotta Continua“, 21.1.75). – Zurückgekommen wurde auf dieses Thema jedoch nicht mehr.

Insgesamt läßt sich der heutige Zustand so kennzeichnen, daß LC einige Teile der chinesischen Global-Einschätzung übernimmt (so z.B. das „Ring der Supermächte“, die These vom „Sozialimperialismus“), andere jedoch nicht (z.B. die Unterstützung der EG, die Aufrufe zur verstärkten Aufrüstung an die Adresse der westeuropäischen Imperialisten). Durchweg kommt LC zu Schlußfolgerungen, die denen der „Vaterlandsverteidiger“ genau entgegengesetzt sind, wo es um konkrete politische Fragen geht, z.B. Portugal, Haltung zur revisionistischen Partei (PCI) u.a.m.

Als wesentliche Grundlage dafür ist wohl zu sehen, daß LC im US-Imperialismus eindeutig den Hauptfeind sieht (also nicht der chinesischen These folgt, wonach der „Sozialimperialismus“ der „Hauptfeind“ sei!), und von daher in der Tat in der konkreten Politik eben auch zu ganz anderen Schlußfolgerungen kommen muß.

LC sieht jedoch nicht die Notwendigkeit, sich mit den Positionen der „Vaterlandsverteidiger“ und mit den letztlich dahinter stehenden Thesen der chinesischen Außenpolitik auseinanderzusetzen. Was die ersteren angeht, so sei deren Relevanz in Italien zu gering, um sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Was China angeht, so wird anscheinend die Haltung eingenommen, daß die kommunistischen Parteien und Organisationen ihre Politik selbständig bestimmen und eine Auseinandersetzung zwischen ihnen überflüssig sei bzw. sogar eine unzulässige Einmischung darstellen würde.

Dagegen meinen wir, daß die kommunistischen Organisationen die chinesische Globaleinschätzung ernsthaft diskutieren und gegebenenfalls auch kritisieren müssen (gerade weil die KP Chinas die stärkste Partei der internationalen kommunistischen Bewegung ist und große Hoffnungen auf den revolutionären Prozeß in China gesetzt werden, nachdem die meisten „sozialistischen“ Länder den Weg des Revisionismus gehen). Ganz besonders gilt das für die kommunistischen Organisationen Europas; denn Europa ist nach chinesischer Einschätzung der aktuelle Brennpunkt des „Ringens der Supermächte um Hegemonie“, und von daher halten die chinesischen Außenpolitiker gerade für Westeuropa ein ganzes Bündel von Ratschlägen bereit (Stärkung der „Verteidigungsbereitschaft“, Stär-

kung der EG usw. usw.), aus denen sich konkrete Schlußfolgerungen auch für die Politik der Kommunisten ergeben müßten (siehe „Vaterlandsverteidiger“) und mit denen wir uns daher auseinanderzusetzen haben.

Wir glauben daher auch nicht, daß sich LC dieser Auseinandersetzung auf Dauer wird entziehen können. Wenig „glücklich“ finden wir in diesem Zusammenhang den Kommentar von „Lotta Continua“ zum Besuch von Teng Hsiao-ping in Frankreich, wo es u.a. heißt: „Über die diplomatischen Ergebnisse hinaus ist das, was am meisten zählt, daß China ins Herz des industrialisierten Europas gekommen ist, um frei heraus zu sagen, was es denkt, um die Europäer vor dem Betrug der „Entspannung“ zu warnen und sie zu ermuntern, ihre Selbständigkeit und Souveränität zu verteidigen. Und das gerade in einem Moment, wo auf Europa die Rückschläge der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Krise des Imperialismus fallen, und wo sich die USA – mit der bevorstehenden Reise von Ford – darauf vorbereiten, den Atlantismus wiederzubeleben“ („Lotta Continua“, 17.5.75).

Hier wird beschönigenderweise es so hingestellt, als hätten die „Ratschläge“ der chinesischen Außenpolitiker in erster Linie eine positive Funktion gegen den US-Imperialismus, während sie sich doch in erster Linie – und mehr und mehr fast ausschließlich – gegen die angeblich „gefährlichere und aggressivere Supermacht“, den „Sozialimperialismus“, richten. Dieser Widerspruch in der Einschätzung wird von LC ziemlich „listig“ überspielt, indem auf die tatsächlichen Einschätzungen und „Ratschläge“ der chinesischen Außenpolitiker einfach nicht eingegangen wird. Und wenn man schon von Chinas „Warnungen vorm Ent-

spannungsschwindel“ spricht, so bleibt doch die Tatsache, daß sich diese „Warnungen“ fast nur gegen die Sowjetunion richten, und daß sie sich darüber hinaus (im Grunde nur „konsequent“) vorzugsweise an die Adresse imperialistischer Politiker wie Strauß richten, die den westeuropäischen Imperialismus an der Seite des US-Imperialismus halten wollen.

Unseres Wissens gibt es in der Welt keine relevante kommunistische Organisation und keine revolutionäre Befreiungsbewegung, die in ihrer konkreten Massenpolitik die Hauptthesen der neueren chinesischen Außenpolitik („Hauptfeind Sozialimperialismus“ bzw. Gleichsetzung der „zwei Supermächte“) übernommen hat.

Die allermeisten Befreiungsbewegungen weisen sogar diese Thesen mehr oder weniger offen zurück und unterhalten z.T. recht freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion, z.T. gleichzeitig und ebenso zur VR China, wie auch zu anderen sozialistischen und revisionistischen Ländern.

Ebenso steht fest, daß nur ziemlich unbedeutende Sekten sich bisher die Thesen der neueren chinesischen Außenpolitik vollständig angeeignet haben. Diese Gruppen sind (und waren es schon vorher) völlig bedeutungslos für die Entwicklung der Klassenkämpfe in ihren jeweiligen Ländern – wenn sie auch allesamt die Neigung haben, sich in ihrer Presse prahlerisch stets „an der Spitze der Massen“ zu glorifizieren.

In der Frage der Kritik an der neueren chinesischen Außenpolitik zeichnen sich bei den kommunistischen und revolutionären Organisationen im Grunde drei unterschiedliche Tendenzen ab.

1. Mehr oder weniger deutliche Kritik. Dazu scheinen in Italien PDUP und AO zu gehören, „Revolution!“ in Frankreich, unsere Organisation in der BRD.

2. Schweigen zu dieser Frage. Diese Haltung (keinerlei öffentliche Erörterung und Kritik der VR China und der Sowjetunion) wird vor allem von den allermeisten Befreiungsbewegungen der „Dritten Welt“ eingenommen. Was unsere Erfahrungen aus persönlichen anbelangt, so wird im Allgemeinen von dieser Seite mehr oder weniger unsere Kritik geteilt. Gleichzeitig wird darauf verwiesen, daß die VR China (ebenso wie die Sowjetunion!) zu den „strategischen Verbündeten“ gehöre, worunter die Genossen verstehen, daß langfristig die VR China (und die Sowjetunion) mehr oder weniger „gezwungen“ sei, sie zu unterstützen, auf Grund der Stärke, die diese Bewegungen selbst erreichen.

Diese Haltung ist leicht verständlich, da diese Bewegungen zu meist von der Sowjetunion und z. T. auch von China unterstützt werden, bzw. eine künftige Unterstützung durch diese Länder den

Genossen nicht ausgeschlossen erschafft.

3. Einige kommunistische und revolutionäre Organisationen und Bewegungen lehnen zwar die „Umsetzung“ der außenpolitischen Thesen der VR China für die eigene Massenpolitik ab und entwickeln eine konkrete Politik, die diesen Thesen genau entgegengesetzt ist. Gleichzeitig übernehmen sie einige Thesen der chinesischen Außenpolitik in allgemeiner und wenig verbindlicher Form („Ringen der Supermächte“ usw.).

Dazu gehört Lotta Continua in Italien, oder auch die spanischen Organisationen ORT und MCE. In letzter Zeit scheint es auch beim KBW Tendenzen zu geben, auf eine ähnliche Position zu rücken, nachdem er zuvor allzu sehr schon ins Lager der „Vaterlandsverteidiger“ abgerutscht war (und zumindest mit einem Bein immer noch im Sumpf steckt).

Diese Organisationen geraten durch die chinesische Außenpolitik immer wieder in „Interpretationsschwierigkeiten“, soweit ihre konkrete Politik in gewissen Punkten der chinesischen Außenpolitik entgegengesetzt ist. Hier bleiben letztlich nur die Möglichkeiten: Objektivistische Berichterstattung, unglaubliche akrobatische Verrenkungen (vor allem eine Spezialität des KBW! – siehe z. B. Strauß-Besuch), und schließlich totales Schweigen.

Keine dieser Verhaltensweisen kann langfristig Glaubwürdigkeit beanspruchen. Denn man kann sich nicht allgemein zur VR China „bekennen“ (einschließlich deren Außenpolitik) und deren Begriffe wie „Ringen der Supermächte“ wörtlich übernehmen, ohne sich auch mit der konkreten Anwendung dieser Begriffe und den praktischen Schlußfolgerungen durch die chinesische Außenpolitik auseinanderzusetzen.

In den imperialistischen Hauptländern kann diese „zentristische“ Position (keine Kritik an der chinesischen Außenpolitik, aber auch keine „Vaterlandsverteidigung“) unserer Meinung nach sich langfristig nicht halten, weil gerade diese Länder ganz unmittelbar von den „Ratschlägen“ der chinesischen Außenpolitik betroffen sind. ●

LG des Kommunistischen Bundes

IMPRESSUM UNSER WEG

Herausgeber – Druck – Verlag
J. Reents, Verlag ARBEITERKAMPF,
2 Hamburg 13, Rutschbahn 35, verantw.
Redakteur: Kai Ehlers, Auflage 3.000

Anzeige

NEUAUFLAGE



Arbeiterkampf

Seitenummer 001

Die politischen Parteien in

PORTUGAL



erhältlich um Arbeiterkampf, 2 Hamburg 13, Grundheft 45
zu beziehen bei: J. Reents, 2 Hamburg 13, Rutschbahn 35

K. S. Karol

Bemerkungen zur chinesischen Außenpolitik

Was ist der Hauptfeind?

„Erkenne dich selbst, erkenne deinen Feind – in hundert Schlachten wirst du hundert Siege erringen“. Dieses oft von den Funktionären des Außenministeriums in Peking zitierte alte chinesische Sprichwort lädt dazu ein, ernsthaft darüber nachzudenken, wie in letzter Zeit die Regierung Tschu En-lai's die Außenwelt „erkennt“. In diesem Punkt sind wir selbstverständlich keine neutralen Beobachter. Die Feinde Chinas aller Schattierungen sind Feinde der sozialistischen Revolution Mao's und folglich auch unsere Feinde.

Peking ist nicht der Sitz einer neuen Internationale und beabsichtigt auch nicht, von diesem Zentrum aus die revolutionären Bewegungen der übrigen Welt zu leiten; aber es besteht seit vielen Jahren ein festes Band der Solidarität und des gemeinsamen Interesses zwischen den chinesischen Kommunisten und allen jenen, die – nach der üblichen Formulierung der „Volkszeitung“ – „in der Welt Revolution wollen“.

Gerade im Namen dieser Identität der Ziele ist es heute, Anfang 1975, nützlich, wenn man danach fragt, was China von seinen – und also auch unseren – „Feinden“ sagt.

Die Lektüre der offiziellen und halböffentlichen Äußerungen Pekings läßt diesbezüglich mehr als eine beunruhigende Frage aufkommen. Erinnern wir uns z. B. an einige Vorgänge der letzten Zeit. Im Dezember verichteten mehrere thailändische und japanische Besucher bei ihrer Rückkehr aus Peking, die chinesischen Führer hätten ihnen geraten, nicht auf der Entfernung der US-Militärstützpunkte in den jeweiligen Ländern zu bestehen, und stattdessen vor allem gegenüber einem möglichen Eindringen des sowjetischen „Sozialimperialismus“ wachsam zu sein. Diese Ratschläge, die ziemlich überraschend sind, vor allem gegenüber Thailand, das als Stützpunkt der US-Luftwaffe gegen Indochina dient, wurden in der chinesischen Presse nicht erwähnt – aber von ihr auch nicht dementiert.

Im Januar, am Vorabend des Zusammentretens des Nationalen Volkskongresses in Peking – woran er nicht teilnahm – empfing Mao unter den Scheinwerfern des

Fernsehens Franz Josef Strauß, ehemaliger bundesdeutscher Verteidigungsminister und Führer des besonders konservativen bayrischen Flügels der Christdemokratie.

Ungefähr gleichzeitig hat das chinesische Außenministerium mitgeteilt, daß die VR China die diplomatischen Beziehungen zu Portugal noch nicht wieder aufgenommen hat, weil sie dieses Land immer noch als „Kolonialmacht“ ansieht.

Das sind sicher keine zufälligen Vorgänge; und die chinesische Presse veranschaulicht mit einer Serie von Analysen ihren politischen Hintergrund. China hat in der Welt nicht nur einen Feind, und es versucht daher, die Widersprüche im feindlichen Lager auszunutzen, um den Hauptfeind zu isolieren – den, der 1975 die Hauptgefahr für den Frieden und den Sozialismus ist. Wer ist der Hauptfeind?

In einem kürzlich erschienenen Leitartikel der „Volkszeitung“, wo eine Bilanz des vergangenen Jahres gezogen wird, wird ausführlich von der Krise gesprochen, die im Westen und im Osten herrscht. Dort wird davor gewarnt, daß „Imperialismus und Sozialimperialismus nicht zögern werden, einen Krieg wie 1939 zu entfesseln, um ihren Schwierigkeiten zu entrinnen“. Allerdings fährt dann die „Volkszeitung“ nach dieser Warnung der Weltmeinung damit fort, daß sie die USA mit einem vollgefrissenen Fettsack vergleicht, „der größte Schwierigkeiten hat, sich auch nur das kleinste Stück zu bewegen“; während die Sowjetunion, „die nicht dieses ganze Fett hat und sich eher in einer Situation der Schwäche befindet“, den „törichten Ehrgeiz“ hege, „durch Aggression und Expansionismus die Stelle des amerikanischen Imperialismus einzunehmen“. Nicht nur das; seit die Sowjetunion in die Hände „einer monopolbokratischen Bourgeoisie“ gefallen sei, vervielfache sie „ihre schändlichen Vorstöße gegen die Völker der Welt“, wobei sie sich jedoch immer noch „mit einem sozialistischen Mäntelchen“ tarnt.

Es ist also die Sowjetunion, die wegen ihrer unersättlichen Gier und ihrer Fähigkeit zur Täuschung gegenüber der übrigen Welt, den ge-

fährlicheren Feind darstellt, auch wenn sie – so schließt der Leitartikel – im Fall eines Krieges als erste Gefahr läuft, „in den lodernen Flammen der Revolution lebendig zu verbrennen“.

Um diese weltweite Tendenz zu unterstreichen, veröffentlichen Pekings Zeitungen regelmäßig Artikel über „die Lage der Werktätigen in der Sowjetunion“. So soll bewiesen werden, daß sich die Sowjetgesellschaft in einer ausweglosen Sackgasse befindet, daß sie im Inneren völlig „blockiert“ ist und sich nur noch durch militärische Expansion zu retten versucht. Zur Unterstützung dieser These zitieren die Leitartikel der „Volkszeitung“ Statistiken und Untersuchungen, die in der Sowjetunion selbst veröffentlicht wurden, aus denen die Breite der neuen sozialen Schichtungen in diesem Land und die fest verwurzelte Übernahme der bürgerlichen Werte durch ihre Führungsklassen hervorgeht.

Indem sie diese offiziellen Angaben kritisch interpretieren, kommen die Chinesen z. B. zur Schlussfolgerung, daß die Währungsreform von 1961 in der Sowjetunion in Wirklichkeit eine Abwertung des Rubels um 55 % bedeutete; daß die Preise für die wichtigsten Bedarfswaren von damals bis 1972 um 25 – 30 % gestiegen sind – während auf dem freien Markt, auf dem sich die Bevölkerung mit gewisser Regelmäßigkeit versorgen muß, die Preissteigerung 70 % und mehr erreicht hat. Gegenwärtig haben nur die privilegiertesten sozialen Schichten ihr Einkommen entsprechend, oder sogar noch stärker, steigen sehen; die Kluft zwischen ihrem Lebensniveau und jenem der Werktätigen, deren Reallohn stagniert, wird von Jahr zu Jahr tiefer.

Bei der weiteren Untersuchung der sowjetischen Akkumulationsmethoden erklären die Chinesen, daß der Ausbeutungsgrad der Lohnabhängigen nach der Einführung der „Wirtschaftsreformen“ Breschnews und Kossygin's höher denn je ist, und sogar weit stärker als der in den kapitalistischen Ländern. Darüberhinaus wird, im Gegensatz zur vorigen Periode, der so entstandene Mehrwert nicht in den Sektor des kollektiven Konsums investiert,

sondern dient vor allem dazu, den Appetit der „Neureichen“ zu befriedigen und die Militärausgaben zu steigern: Die Sowjetunion ist das Land, das in der Welt am meisten für die Armee ausgibt, behaupten die Chinesen; diese Tendenz zur Einschränkung der Produktion zugunsten der Aufrüstung könne nicht anders erklärt werden als mit der Existenz einer weitreichenden politischen Expansionsabsicht. Diese Schlußfolgerung führt dann wiederum zur Unterstreichung der Gefahr einer sowjetischen Militärangriff.

In dieser Einschätzung gibt es offensichtlich sehr interessante Elemente, die innerhalb der Arbeiterbewegung eine lebhaft und grundsätzliche Debatte über die Dynamik der Entwicklung der sowjetischen Gesellschaft anregen sollten. Während heute verschiedene kommunistische Parteien im Westen – vor allem die französische und portugiesische – wieder ihre Lobreden auf die Sowjetunion und die Volksdemokratien steigern, „die nicht einmal wissen, was Krise, Arbeitslosigkeit und Inflation“ sind“, sind die Chinesen die einzigen, die sich gegen diese Behauptungen stellen und die an Hand von Tatsachen und Zahlen aufzeigen, daß auch dort die Krise herrscht. Es ist übrigens kein Zufall, daß es die sowjetische Presse in der Regel vermeidet, ihre Polemik auf diesen Punkt zu richten, und es vorzieht, ihre Leser nicht zu informieren über die Kritiken, die China gegen die ungleiche und immer mehr geschichtete Sowjetgesellschaft und gegen die Schwierigkeiten ihrer Wirtschaft richtet.

Was die kommunistischen Parteien des Westens angeht, die sonst so eifrig sind, jeden als Antikommunisten oder Rechtsabweichler zu bezeichnen, der sich über die Sowjetunion irgendein Problem stellt, wagen sie jedoch nicht, Etiketten dieser Art Mao Tse-tung umzuhängen, der mehr revolutionäre Siege zu verzeichnen hat als Georges Marchais oder Alvaro Cunhal.

Aber obwohl die chinesische Kritik an der Ideologie und Praxis des Staatskapitalismus in Osteuropa gerechtfertigt ist, schienen die Schlußfolgerungen der „Volkszeitung“ über den „Aufstieg des militärischen Expansionismus der Sowjetunion“ nicht überzeugend und wir werden versuchen, zu sehen, warum.

Sowjetunion, die herrschende Tendenz

Die These von der „unvermeidlichen militärischen Expansion der Sowjetunion“ wird seitens der chinesischen Genossen mit verschiedenen Angaben begründet. Vor allem auf einige recht gezwungene Parallelen zwischen der Politik der Sowjetunion Breschnews und jener Hitler-Deutschlands.

Man mag sich daran erinnern, daß die „Volkszeitung“ diesen Ver-

gleich erstmals 1968, nach der sowjetischen Invasion in der CSSR, zog, indem sie sie mit der 30 Jahre früher von Hitler gegen dasselbe Land begangenen verglich. 1968 und besonders nach den blutigen Zusammenstößen am Ussuri im März 1969, fürchtete China, Ziel einer ähnlichen Aggression „aus dem Norden“ zu sein und war bestrebt, diese sowjetische Absicht zu verhindern, indem es Sympathien in allen möglichen Teilen der internationalen Meinung suchte.

Die Weltwirtschaftskrise, die sich entwickelte und die die Chinesen als erste sahen, bot ihnen einen weiten Initiativ-Spielraum, als sie sich für die Begünstigung zwischenstaatlicher Beziehungen entschieden. Möglicherweise hat der Erfolg der von Tschu En-lai in Gang gebrachten diplomatischen Offensive, die im Einzug der VR China in die Vereinten Nationen gipfelte (und in den folgenden Schwierigkeiten, diese Institutionen wie früher in den Wassern der amerikanischen Vorherrschaft zu steuern), tatsächlich die Sowjets gezwungen, den Gedanken an irgendeine militärische Strafexpedition gegen China aufzugeben.

Tatsache ist, daß die Chinesen seit 1972 nicht mehr an die unmittelbare Drohung eines sowjetischen „Präventivkrieges“ gegen ihr Land glauben. Auf dem X. Parteitag der KPCh, im August 1973, hat Tschu En-lai ohne Umschweife erklärt, daß „die Sowjetunion im Osten droht, um besser den Westen angreifen zu können“, wobei es sich um eine ähnliche Taktik wie die des Dritten Reichs von 1939 in Europa handle. Im Licht dieser Einschätzung vervielfacht China seit zwei Jahren seine Warnungen an die „dritte“ und vor allem die „zweite“ Welt gegen die Gefahren einer Aggression seitens der Sowjetunion. Nach den chinesischen Begriffen gehören alle Industrieländer, die keine „Supermächte“ sind, zur Kategorie der „zweiten“ Welt und stellen wegen des Reichtums ihrer Ressourcen den leckersten Bissen für die Sowjetunion dar.

Ist es nicht bemerkenswert – fügen sie hinzu –, daß drei Viertel des gewaltigen sowjetischen Heeres an den Grenzen Osteuropas stationiert sind?

In Europa sind jedoch, abgesehen von einigen Berufsstrategen der Nato, diejenigen selten, die dieses Argument ernst nehmen. Die westliche Bourgeoisie weiß gut, daß 30 Jahre nach Jalta die Sowjetunion ohnehin viel Schwierigkeit hat, das eigene Lager zu regieren, das von zentrifugalen nationalistischen Kräften beunruhigt wird und dem jeder einigermaßen feste wirtschaftliche oder ideologische Zement fehlt. Die sowjetischen Truppen stehen so stark in den Volksdemokratien, um von jedem Versuch abzuraten, Husak, Gierak oder Honecker zu stürzen, und als ständige Warnung an Jugoslawien; aber sicher nicht als Vorbereitung

eines Eroberungszuges gegen Schmidt, Giscard d'Estaing oder Moro.

Trotz der jüngsten Wechselfälle im amerikanisch-sowjetischen Handelsabkommen hatte Nixon nicht Unrecht, als er im Juni 1974 in Moskau versicherte, daß sich zwischen den USA und dem Westen allgemein, und der Sowjetunion bereits so zahlreiche und tiefe wirtschaftliche Beziehungen entfaltet hätten, daß die Entspannung zwischen den beiden Blöcken nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt werden könne. Seit damals hat der Handel der Deutschen und Franzosen mit der Sowjetunion immer mehr zugenommen. Sind die westlichen Kapitalisten so dumm, einer Macht Kredite einzuräumen, die sich darauf vorbereitet, sie zu überfallen?

Damit nicht genug. Der offensichtliche Wille der Sowjetunion und ihrer Verbündeten, sich in den kapitalistischen Weltmarkt zu integrieren, hat schon einige Kräfteverhältnisse auf der internationalen Szene verändert. Breschnew hat sich geweigert, für das Chile Allendes das zu tun, was Chruschtschow 1956 für Nasser und 1961 für Fidel Castro tat: Er hat ihm weder die nötigen Devisen für die Wirtschaft zur Verfügung gestellt, noch hat er ihm einen möglichen alternativen Markt angeboten. Dasselbe passiert heute mit Portugal, das – über Cunhal – einige Mengen Bücher über den dialektischen Materialismus erhält, die vom russischen ins portugiesische übersetzt werden müssen, und verschiedene Ballett-Truppen oder den Moskauer Zirkus (mit ermäßigten Preisen für KP-Mitglieder), aber keine spürbare wirtschaftliche Hilfe, um die Arbeitslosigkeit oder das besorgniserregende Ansteigen der Inflation zu vermindern.

Um es kurz zu machen: Das wirklich neue Element, das Breschnew in die Weltpolitik eingeführt hat, ist der schon recht hohe Grad von Zusammenarbeit – oder „Verschwörung“ – zwischen Sowjetunion und dem westlichen Kapitalismus; und nicht, wie man in China meint, die Verschärfung der Elemente der Rivalität zwischen den beiden Supermächten.

Sicher, diese Rivalität besteht und ist offensichtlich. Sowohl die Russen als auch die Amerikaner versuchen, aus der gegenseitigen Zusammenarbeit den höchstmöglichen Profit zu ziehen, und sie vergessen dabei nicht, von Zeit zu Zeit Bilanz zu machen, und sie wollen keinen Boden zugunsten des anderen verlieren. Theoretisch könnte man auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß auf Breschnew eine härtere Führungsgruppe folgt, wenn man die bisher erreichten wenig befriedigenden Ergebnisse sieht. Aber momentan ist das nicht mehr als eine Hypothese.

Nichts erlaubt, heute die Sowjetunion mit einem von fanatischem Expansionismus berauschten Land

zu vergleichen, das darauf aus ist, sich in verrückte militärische Abenteuer zu stürzen.

Ebenso haben wir verschiedene Einwände, Voraussagen – wie es die Chinesen tun – über eine nahe Faschisierung des sowjetischen Regimes zu formulieren. Wenn man den Feind wirklich „erkennen“ will, ist es gut, alle Tatsachen in Betracht zu ziehen, die seine Entwicklung betreffen. Wenn es heute sicher ist, daß aufgrund des Fehlens einer grundsätzlichen Veränderung der Produktionsverhältnisse dieses Land auf lange Sicht „blockiert“ bleibt, gepackt von aufeinanderfolgenden Krisen, so ist es doch nicht weniger wahr, daß der massenhafte Erwerb ausländischer Technologien und die Versuche, das Wachstum der Produktivkräfte zu beschleunigen, sich früher oder später im Leben und in der Wirtschaft der Sowjetunion niederschlagen müssen, und daß sie bereits ein Element ideologischer „Stabilität“ darstellen. Trotz der sich auf alle Arten zeigenden Existenz privilegierter Kreise und der absoluten Verelendung einiger Teile der Bevölkerung scheint die Sowjetunion doch für den Moment weniger von inneren sozialen Explosionen bedroht als die Volksdemokratien, die – vor allem Polen und Ungarn – sich ständig Arbeitskonflikten und Streiks gegenübersehen. Heute erklärt sich dieser seltsame soziale Frieden, nach den ernsthaftesten Zeugnissen, die wir aus der Sowjetunion erhalten, mit der Einrichtung von feineren, weniger rigiden Integrationsmechanismen als früher, die vor allem beruhen auf dem Wettlauf nach Konsumgütern, auf der Vorspiegelung, schrittweise das westliche Lebensmodell zu erreichen.

An diese Vorspiegelung, eng verbunden mit der „Entspannung“ und der Zusammenarbeit mit dem Westen, glauben viele Sowjetbürger wirklich, auch unter den Dissidenten, als das kleinere Übel.

Die aktuelle Tendenz des sowjetischen Staatskapitalismus scheint daher mehr in Richtung einer Entpolitisierung und sogar eines gewissen „Rückzugs auf den privaten Bereich“ zu gehen, als zu einer patriotischen, fanatischen, gewalttätigen Aufladung; das paßt genau zur Politik des Imports westlicher Technologie und Arbeitsorganisation.

Mag es einem gefallen oder nicht – diese Erscheinungen müssen mit nicht geringerer Aufmerksamkeit analysiert werden als die Statistiken über die Lebenshaltungskosten in der Sowjetunion. Es ist ein Land, das „die Farbe gewechselt hat“, wie man in China sagt, aber nicht erst im Lauf der letzten 10 Jahre; es ist sicher ein „negatives Beispiel“, wie sie sagen; seine staatliche und hierarchische Ideologie ist sicher gefährlich für die Arbeiterbewegung, und wäre es nur wegen der Illusionen über „leichte und wirksame“ Lösungen, die sie über den Aufbau des Sozialismus verbreitet; das Ende seines gesam-

ten internationalistischen Bewußtseins ist eine Tragödie für die Bewegungen in aller Welt.

Aber die sowjetische Wirklichkeit bleibt nichtsdestotrotz kompliziert, und es ist unklug, sie einfach mit dem zaristischen oder faschistischen Regime zu vergleichen. Nichts beweist, daß die aktuelle innere Dynamik die Sowjetunion innerhalb kurzer Zeit auf eine faschistische Gesellschaft zutreibt – errichtet nach einem wohlbekannten, aber nicht so leicht zu reproduzierenden Modell. Im Guten wie im Bösen ist die Geschichte zu schöpferisch, um in ein Schema eingezwängt zu bleiben.

Daher die Notwendigkeit eines kritischen, ganz unnachsichtigen Herangehens an die Sowjetunion, aber nicht schematisch und oberflächlich, bei der Sammlung aller möglichen Entwicklungslinien.

Die zweite Unstimmigkeit der chinesischen Kampagne gegen die sowjetische Militärexpansion scheint uns noch ernster. Indem die Chinesen allzu sehr auf der Rivalität zwischen Vereinigten Staaten und Sowjetunion bestehen und die Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern unterschätzen, enden sie paradoxerweise dabei, die Sowjetunion für die Augen der Linken erneut präsentabel zu machen. Denn für alle, die im amerikanischen Einflußbereich, unter dem kapitalistischen System, leben, bleibt der US-Imperialismus gegenwärtig der Feind Nr. 1. Er ist es, der – wie auch die Widersprüche zu anderen kapitalistischen Mächten sein mögen – zu Recht als Gendarm der Konserve, als wichtigster Garant der politischen Herrschaft der Bourgeoisie, angesehen wird. In seinem Schoß suchen die verschuldeten und angeschlagenen Regierungen Schutz und Hilfe – wie es auch die jüngste Reise von Leone nach Washington bewiesen hat, und überhaupt alle Pilgerfahrten und Gipfeltreffen dieser Monate. Und es sind die USA, die Verschwörungen organisieren, die heute von neuem die Waffenschwinge und die einer Kriegspsychose gegen die Erdöl produzierenden Länder und gegen jeden, der ihnen nicht gefügig genug ist, zu erliegen scheinen.

Unter diesen Bedingungen – wenn es wahr wäre, daß sich die UdSSR aus guten oder schlechten Gründen dem amerikanischen Imperialismus widersetzt – könnten nicht wenige Genossen, Führungsgruppen, neue nationale Bourgeoisien (und zwar nicht nur unter den Reformisten, sondern auch unter den Revolutionären) versucht sein, auf die UdSSR als „objektiven“ Verbündeten zu setzen, auf deren Strategie erneut die Hoffnung eines Sieges gegen die USA setzen, und so – wohl oder übel – von ihr abhängig bleiben. Teilweise geschieht das schon, zur gerechtfertigten Verärgerung der Chinesen. Warum also ermutigen sie selbst dazu, den Akzent auf eine Gegenüberstellung zwischen der UdSSR

und dem Westen zu setzen, der nicht anders als „positiv“ erscheinen kann ... (?) Wäre es nicht wirkungsvoller und außerdem auch richtiger, allen denen, die sich noch Illusionen über die Rolle der UdSSR machen, klar zu machen, daß man nicht auf deren Hilfe hoffen kann, weder subjektiv noch objektiv, für die eigene Befreiung?

Zu wem spricht China in der Zweiten und Dritten Welt?

In Wahrheit hat China, auch wenn es auf dem Antagonismus zwischen USA und UdSSR beharrt, niemals an einen frontalen Zusammenstoß zwischen diesen beiden Ländern geglaubt. Es zieht vor, deren Interessenrivalität in der „Zwischenzone“ zu betonen, d.h. in der zweiten und dritten Welt, statt der Möglichkeit eines apokalyptischen Atomkrieges zwischen den beiden Supermächten.

China hat nie an einen direkten Zusammenstoß geglaubt, nicht einmal während des Kalten Krieges. Dank der zwei nicht herausgegebenen Sammelbände Maos, die von den „Roten Garden“ während der Kulturrevolution zusammengestellt wurden, konnte man kürzlich im Westen erfahren, daß der Vorsitzende der KP Chinas – im Gegensatz zu den anderen kommunistischen Führern – nicht einmal in den 50er Jahren an die Möglichkeit einer amerikanischen Aggression gegen die UdSSR und ihren Block glaubte.

„Diese Leute (die Amerikaner) sind nicht so dumm – soll er damals geschrieben haben –, sie haben gar nicht genug Truppen für einen derartigen Krieg. Sie ziehen es vor, ihre Diktatur über die Zwischenzonen zu festigen, statt das sozialistische Lager anzugreifen. Für die USA ist der Antikommunismus ein glänzender Vorwand, um die von ihnen in einem bestimmten Teil der Welt erreichten Gewinne zu konsolidieren, aber darüberhinaus werden sie nicht gehen.“ (...)

Verbunden mit dieser Auffassung über Zusammenstoß – Nichtzusammenstoß zwischen USA und UdSSR – die, wie man sieht, alte Wurzeln im Denken Maos und in seiner Einschätzung der großen Linien der internationalen Entwicklung hat – bringt China der Strategie der zwei Supermächte in den „Zwischenzonen“ größtes Interesse entgegen.

Man muß jetzt die Analyse untersuchen, die China für Europa und die „Dritte Welt“ zieht.

Chinas Presse widmet, wohlgeachtet, der „Dritten Welt“ viel mehr Raum als der „Zweiten“, weil China als „Entwicklungsland“ sich vor allem mit den Nationen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas verbunden fühlt. Aber seiner Art, die dritte Welt zu beschreiben, fehlt es bemerkenswert an sozialem Gehalt. Man könnte sagen – übrigens seit einigen Jahren –, daß sich in diesen Ländern keine revolutionäre

näre Kraft zeigt und daß sich der Klassenkampf auf wundersame Weise abgeschwächt hat oder verschwunden ist. Von Teheran über den Persischen Golf und Algerien bis Caracas werden die Nationen der „dritten Welt“ dadurch gekennzeichnet, daß sie – den Chinesen zufolge – geschlossen der Herrschaft der Supermächte Widerstand leisten. Indem sie darüberhinaus ihre eigenen Rohstoffquellen verteidigen, verschärfen sie die Krise des Imperialismus und stählen sich sich „ideologisch“ – was immer es auch für ein Regime sein mag, das dort herrscht.

Es ist folglich nicht denkbar, daß Mao, oder auch ein anderer Führer von geringerem Ansehen, beispielsweise einen Vertreter der ägyptischen, kongolesischen oder iranischen Opposition empfangen könnte, so wie er Franz Josef Strauß empfangen hat. Die „Volkszeitung“ schreibt daher, im Einklang mit dieser Linie, zwar viel über Streiks und Arbeitslosigkeit in den europäischen Ländern, aber sie verliert kein Wort über die Schwere innerer Probleme oder sozialer Explosionen in Ländern wie z. B. Ägypten. Die „arabische Nation“ scheint in Peking als eine recht körperliche Realität angesehen zu werden, die objektiv dazu bestimmt ist, eine positive Rolle bei der Infragestellung der zwei Supermächte zu spielen – wobei die bedeutenden Unterschiede der Gesellschaftsstrukturen und der Regimes zwischen den Ländern des Nahen Ostens nicht wichtig erscheinen (...). Der „Hauptwiderspruch“ bleibt mit großem Abstand der erstere.

Die Auswahl, die China dann bezüglich seiner Verhandlungspartner gerade in der „dritten Welt“ trifft, vor allem in Afrika und teilweise in Lateinamerika, ist wahrscheinlich mit diesem Interpretationsschema verbunden.

Bekanntlich knüpft China recht vorurteilslose diplomatische, politische und geschäftliche Beziehungen an, indem es von der Überlegung ausgeht, daß ein Unterschied besteht zwischen Beziehungen „Staat – Staat“, „Volk – Volk“ und „Partei – Partei“, und daß bei den ersten nichts anderes zu gelten hat als der unmittelbarste Realismus (jeder Staat wird so genommen, wie er ist; es ist Sache eines jeden Volkes, dessen Natur positiv zu verändern, aus eigener Kraft und auf eigenen Beinen gehend). Zu Ehren dieses Realismus hat China, nach wenigen Wochen des Zögerns, das Chile Pinochets anerkannt, wenngleich es den Vertreter der gestürzten Regierung Allende sein Beileid aussprach. Aber noch wichtiger und umfangreicher sind seine Handelsbeziehungen mit Ländern wie Brasilien, sowie eine diskrete aber aufmerksame politische Präsenz in der Kanalzone.

Seine recht zurückhaltende Präsenz in Lateinamerika gestattet es nicht zu begreifen, ob und in welchen Grenzen China – nachdem es

einmal sein geringes Interesse an den Volksbewegungen dieses Subkontinents gezeigt hat – eine Hauptfront innerbürgerlicher Widersprüche verfolgt und gegebenenfalls: welche.

Was klar zu sein scheint, ist: China läßt sich in diesen wichtigen Gebieten und besonders in Afrika, nicht nur von dem Kriterium leiten, eine gewisse Unterstützung an Länder zu geben – einschließlich der nationalen Bourgeoisien –, an denen nichts fortschrittliches ist, aber die sich irgendwie der Übermacht der Großen widersetzen könnten, um so innerbürgerliche Widersprüche hervorzurufen, die früher oder später zugunsten der Zersetzung des imperialistischen Lagers wirken könnten und den „wahren“ Bewegungen zur Volksbefreiung den Weg bahnen könnten. Vielmehr läßt China sich auch von einem schwerwiegenden Urteil gegenüber allen Bewegungen oder neuen Regimes leiten, bei denen irgendwie die Gefahr besteht, daß sie in den sowjetischen Bannkreis geraten könnten, oder in denen die kommunistischen Parteien eine relevante Rolle spielen.

Die Kühle gegenüber dem Chile Allendes erklärt sich so: Es war zugleich das Mißtrauen gegenüber Kampfformen, die für verfehlt und illusorisch gehalten wurden (ebenso kühl war China gegenüber dem Guevarismus), und auch die Besorgnis, daß sich der „moderne Revisionismus“ dort, wohin er kommt, als direkte Einflußzone der UdSSR einrichtet.

Das erklärt auch das Verhalten Chinas in Afrika, das China mit noch mehr Aufmerksamkeit beobachtet als Lateinamerika. So geschah es bei der Verteidigung Numeiris bis zum Äußersten, als dieser die Kommunisten liquidierte. Und so erklärt sich (um nur auf die jüngsten Ereignisse einzugehen) das wechselnde Verhalten zu Eritrea (zuerst eine gewisse Unterstützung der Befreiungsbewegung, dann für den Negus, als dieser für kurze Zeit Führer der Organisation afrikanischer Staaten wurde). So auch die beunruhigendste Entscheidung, die Angola betrifft, wo das chinesische Wohlwollen auf die Unita Savimbi und dann auf Roberto Holdens FNL fiel, der hinter sich die Macht Kongos hat (Mobutu wurde in Peking ziemlich gut aufgenommen), statt auf die MPLA von Agostinho Neto, die den Kommunisten näher steht.

Auch bei diesen Entscheidungen wird schließlich deutlich, wie die UdSSR und ihr Einflußgebiet in der Tat als Hauptgefahr angesehen wird. Und alle Ausdrücke von Bewegungen, die der Verbindung zu den prosojetischen kommunistischen Parteien verdächtig sind, werden zurückgewiesen – nicht als parteiliche, konfuse oder auch falsche Formen der Volksbewegung,

sondern als Widersprüche der Bourgeoisie, gegen die und über die sich recht unbefangen spielen läßt. Das ist eine Politik, die offensichtlich nicht wenig Verschweigen und Plattheiten beinhaltet.

So kommt es, daß paradoxerweise das von der chinesischen Presse ihren Lesern gebotene Bild der europäischen Gesellschaft reichhaltiger und komplexer ist als das die dritte Welt betreffende. China ist „proeuropäisch“, weil es zutiefst davon überzeugt ist, daß diejenige Supermacht, die in der Lage wäre, mit Härte ihre Kontrolle über den alten Kontinent zu garantieren, gegenüber ihrer Rivalin und folglich in der übrigen Welt einen entscheidenden Vorsprung hätte.

Damit weder die eine noch die andere diesen Herrschafts – Traum verwirklichen kann, fordert China ständig Westeuropa auf, sich mit Osteuropa zu vereinigen und sich gemeinsam gegen die Sowjetunion zu erheben, deren Armee vor der Tür steht – auch auf Kosten der Tatsache, daß damit der Kampf gegen die NATO gedämpft wird. In Peking wurde kürzlich mit hohen Ehren Kaziemierz Mijal empfangen, der von Tirana in Albanien aus die „Kommunistische Partei Polens“ leitet, die aus einigen Dutzend Emigranten der alten stalinischen Garde besteht. Aber auch jeder beliebige westliche Politiker kann sicher sein, gute Aufnahme zu finden, wenn er bloß für die europäische Integration ist.

Zu dieser Linie der Freundschaft gegenüber den Mächtigen Europas, die China jetzt für „objektiv“ im Gegensatz zu den USA hält – ob sie wollen oder nicht – gesellt sich eine Aufmerksamkeit für den Klassenkampf in Europa, ebenfalls ohne Nuancen, aber beständig. Jedesmal, wenn die „Volkszeitung“ über unseren Kontinent schreibt, vergißt sie nicht, die „machtvolle Welle von Streiks und Protestbewegungen der Arbeiter“ zu erwähnen, die von der gegenwärtigen kapitalistischen Krise hervorgerufen werden – sozusagen um zu unterstreichen, daß China letzten Endes vor allem auf das „Wiedererwachen der revolutionären Kräfte“ setzt.

Aber wenn es wirklich so ist, dann verblüfft die Gleichgültigkeit, die die Chinesen angesichts der Reaktionen zu zeigen scheinen, die Maos spektakuläre Händedrucke für Franz Josef Strauß und ähnliche in der Arbeiterbewegung und unter den Massen haben können. Gesten dieser Art, auch wenn sie zu den „Beziehungen unter Staaten“ gehören, beunruhigen und verletzen die Linke und tragen mit Sicherheit Wasser auf die Mühlen der prosojetischen kommunistischen Parteien.

Dasselbe gilt für das Verhalten gegenüber Portugal, daß das gegen-

über Chile praktizierte wiederholt. Es ist verständlich, daß in Peking die portugiesische kommunistische Partei und ihr Führer Alvaros Cunhal ungern gesehen sind: Sie haben sich in mer dadurch ausgezeichnet, daß sie sich bedingungslos der Sowjetunion anschlossen.

Aber kann ihre Teilnahme an der Regierung in den Augen der Chinesen einen echten Grund darstellen, keine diplomatischen Beziehungen zu Portugal herzustellen und objektiv abseits von diesem „heißen Punkt“ zu bleiben, wo die Arbeiterbewegung nach 48 Jahren faschistischer Diktatur eine Auferstehung erlebt? Ist es nicht seltsam, daß sich die sozialistische chinesische Republik weigert, eine

Botschaft in Lissabon zu haben, wo im Dezember eine beträchtliche Menschenmenge Maos Geburtstag gefeiert hat?

„Überall auf der Welt gibt es gewaltsame Umwälzungen und Unruhen. Das ist eine gute Sache, weil die Geschichte der Menschheit stets über Unruhen voranschreitet“, erklären die Chinesen und rufen zu neuen Revolutionen auf. Aber in einer derartigen Situation müßte China logischerweise, damit die Taten mit der Analyse übereinstimmen, Verhandlungspartner von der Linken bevorzugen, sowohl in der „zweiten“ wie in der „dritten Welt“, mit Fähigkeit und ohne Schematismen, auch und gerade im Rahmen der neuen innerbürger-

lichen Widersprüche und der neuen Taktiken und Strategien, die sie erfordern oder erlauben. Denn wer sonst könnte – sei es auch über ein langes Anwachsen – die Erwartungen der Proletarier dieser Länder ausdrücken? Und ist nicht das Proletariat, was auch immer die konfuse Formen sind, unter denen es Bewußtsein erlangt, der „unersetzliche soziale Agent“ der Revolution? Wem kann dieses weltweite „Chaos“ nutzen, das China voraussagt, wenn nicht dieser Agent die Bühne betritt?

(Übersetzung aus „il manifesto“, 14., 15. und 16. Februar 1975)

Teng Hsiao-Ping in Paris

Stellungnahme der französischen Kommunistischen Organisation „Revolution!“

Teng Hsiao-Ping, stellvertretender Ministerpräsident der Volksrepublik China, befindet sich auf einem Staatsbesuch in Frankreich. Für die Volksrepublik China findet dieser Besuch im Rahmen des Kampfes gegen die zwei Supermächte statt, besonders, um das Ansteigen der Kämpfe der internationalen Arbeiterklasse, der unterdrückten Völker und Nationen und der Staaten, die um ihre Unabhängigkeit kämpfen, zu begünstigen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist die VR China erklärtermaßen zu gewissen Kompromissen mit diesem oder

jenem imperialistischen Land, darunter Frankreich, bereit.

Generell können die Revolutionäre und die Staaten der Diktatur des Proletariats, zu denen Rotchina gehört, Kompromisse in bestimmten Situationen und unter festgelegten Bedingungen mit dieser oder jener Macht nicht ein für alle Mal und in Bausch und Bogen ablehnen. Solche Kompromisse sind häufig unvermeidbar. Es ist jedoch notwendig, daß solche Kompromisse nicht im Widerspruch zur Entwicklung einer

revolutionären Politik, einer Klassenpolitik, in den verschiedenen Ländern und insbesondere im Herzen der imperialistischen Metropolen selbst, stehen.

Die Erklärungen von Teng Hsiao-Ping (die im übrigen nur eine Bekräftigung bereits bekannter Positionen der VR China zu diesem Thema darstellen), in denen die Regierung Giscard darin unterstützt wird, „die Politik der Unabhängigkeit beizubehalten, seine nationale Verteidigung zu verstärken und die Westeuropäische Union zu unterstützen“, sind ein schwerer Schlag gegen die französische revolutionäre Bewegung und gegen die Kampfperspektiven des französischen Proletariats. Es ist jenes französische Proletariat, das einen erbitterten Kampf gegen diese Politik der „unabhängigen Verteidigung“ und die Armee, die sie verwirklicht, führen muß (und führt); das eine „Westeuropäische Union“ nicht brauchen kann, die nichts anderes ist, (und gegenwärtig auch nichts anderes sein kann), als eine Union der Imperialisten; das zutiefst der „unabhängigen“ Politik Giscards mißtraut, weil es genau weiß, daß diese Politik auf gar keinen Fall „unabhängig“ von den Interessen der Bourgeoisie ist.

Derlei Erklärungen und diese Politik können schließlich außerdem den Interessen der VR China selbst Schaden zufügen: nämlich in dem Maße, wie es richtig ist, daß einer der besten Garanten für die Konsolidierung der Diktatur des Proletariats in China der Kampf der internationalen Arbeiterklasse und der unterdrückten Völker gegen den Imperialismus ist, und damit verbunden das Erstarken der internationalen revolutionären Bewegung.

(Übersetzung aus „Revolution“ vom 16.5.75)



Die „pragmatischen“ Drei: Liu Schao-tsch, Tschu En-lai und Deng Hsiao-ping



Sondernummer

Anzeige

Arbeiterkampf

Jahrg. 5 25.2.75 Arbeiterzeitung des Kommunistischen Bundes 50 Pf.

Zur Außenpolitik der VR China

Der Besuch von Strauß in China und der bemerkenswert herzliche Empfang, der diesem Vertreter des westdeutschen Revanchismus und Expansionismus in China bereitet wurde, haben die Auseinandersetzung um die chinesische Außenpolitik weiter vorangetrieben.

Zur Vertiefung dieser Auseinandersetzung haben wir eine ARBEITERKAMPF-Sondernummer herausgegeben, die sich mit verschiedenen Aspekten dieser Frage beschäftigt.

erhältlich im: Arbeiterbuch
2 Hamburg 13
Grindelhof 45

zu bestellen bei: J. Reents
2 Hamburg 13
Rutschbahn 35



Arbeiterkampf

ist im Abonnement
zu beziehen über

VERLAG ARBEITERKAMPF

DEN ROTEN SAUSTALL AUFRÄUMEN!
WENN ES SEIN MUSS, MIT DER
MASCHINENPISTOLE FÜR RUHE
UND ORDNUNG SORGEN! DAMIT
DEUTSCHLAND WIEDER ZÄHLT IN
DER WELT! VON
ATLANTIK ZUM
URAL -
VORWÄRTS FÜR
DAS KAPITAL!...

GANZ EGAL, OB
DIE KATZE SCHWARZ
ODER WEISS IST -
HAUPTSACHE SIE
FÄNGT MÄUSE!



trast, weil es genau weiß, daß diese Politik auf gar keinen Fall "unabhängig" von den Interessen der Bourgeoisie ist.

Diese Erklärungen und diese Politik können schließlich auf dem Boden der Interessen der VR China selbst Schaden zufügen, nämlich in dem Maße, wie es richtig ist, daß einer der besten Garantien für die Konsolidierung der Einheit des Proletariats in China der Kampf der internationalen Arbeiterklasse und der unterdrückten Völker gegen den Imperialismus ist, und damit verbunden das Erzeugen der internationalen revolutionären Bewegung.

(Übersetzung aus „Revolution“ Nr. 16, 3. 75)